

# Wieso Banken keine Aufsichtsräte mehr finden

Die vielen Regularien machten es Banken nahezu unmöglich, geeignete Mitglieder für den Aufsichtsrat zu bekommen, sagt Erste-Group-Chef Andreas Treichl. „Die Frauenquote ist dagegen ein Miniproblem.“



Erste-Group-Chef Andreas Treichl – APA/ROBERT JAEGER

**Wien.** „Es wird uns immer schwerer gemacht, gute Aufsichtsräte zu finden. Das ist ein Riesenproblem, und ich weiß nicht, wie wir es lösen werden“, warnt Erste-Bank-Chef Andreas Treichl beim 7. Aufsichtsratstag an der WU Wien. Schuld daran seien die Regularien, mit denen Banken heute konfrontiert seien: „Die neuen von der European Bank Authority (EBA) diskutierten Regulierungen etwa, die im Juni beschlossen werden sollen und definieren, wer als abhängig und als unabhängig zu gelten hat, bereiten den Aufsichtsräten und uns große Schwierigkeiten. Die Frauenquote ist dagegen ein Miniproblem.“

## Niemand kommt in Frage

Und wer den Aufzählungen von Treichl folgte, fragt sich tatsächlich, wie es gelingen soll, Kontrollorgane nicht nur divers, sondern auch noch mit kompetenten Mitgliedern zu besetzen, zumal Aufsichtsräte in Österreich im Vergleich zu anderen Ländern schlecht bezahlt werden. „Im Wesentlichen kommen Leute, die bei uns über lange Zeit gearbeitet haben und im Vorstand waren, für den Aufsichtsrat nicht mehr in Frage. Mitglieder von Wirtschaftsprüfungskanzleien, mit denen wir zusammenarbeiten, kommen nicht mehr in Frage. Organe unserer Kunden kommen nicht in Frage. Rechtsanwälte, die an uns verdienen, kommen nicht in Frage.“ Gleichzeitig würden die fachlichen Herausforderungen an Aufsichtsräte immer höher. „Es ist völlig absurd, was sich hier abspielt“, sagt Treichl. Die Regulierung passe mit der Realität eines kleinen Landes wie Österreich nicht zusammen. Wenn man „über die in Österreich fast ausgestorbene Rasse der Bankiers“ nachdenke, zeige sich das deutlich, sagt der Erste-Group-Boss: „Dem Bankier gehört die Bank, er ist über zehn Jahre Vorstandsvorsitzender und darf dann aber nicht Aufsichtsratsvorsitzender seiner Bank werden. Das ist hirnrissig.“

Fragt sich, wie Erste-Group-Aufsichtsratsvorsitzender Friedrich Rödler tatsächlich noch Kollegen findet: „Schwer!“, sagt er. „Für Banken besonders, denn die Zahl der Mandate, die ein Aufsichtsratsmitglied ausüben kann, ist mit maximal vier sehr begrenzt. Damit bekommen Sie keine Unternehmer, denn der übt ja schon in seinem Unternehmen diese Funktionen aus. Sie bekommen eigentlich nur mehr Pensionisten, so wie mich.“

## Aufsichtsräte von Raiffeisen?

Treichl hat noch einen anderen Vorschlag: „Im Sinne der Komplexität

des Bankgeschäfts könnten wir in Zukunft ehemalige Manager von Raiffeisen zu Aufsichtsräten machen und umgekehrt. Ich meine das ernst, wenngleich ich mir nicht so sicher bin, ob ich das gern hätte.“

Fakt ist, dass es ebenso schwer ist, Aufsichtsräte aus dem Ausland zu akquirieren. Zum einen sei diese Variante sehr teuer, weil man sie immer einfliegen müsse. Und zum anderen „bieten wir ihnen Tantiemen, für die wir in Kasachstan und Albanien welche finden werden. Ob dort die Auswahl groß ist, wissen wir nicht“, so Treichl. In Deutschland und den USA wäre niemand bereit, für das Geld zu arbeiten. Apropos Tantiemen: Rödler ist laut Treichl der bestbezahlte Aufsichtsratschef in Österreich. Die Kleinaktionäre hielten das damals für einen Skandal, erinnert er sich: „Von ihnen bin ich dafür drei Wochen lang geprügelt worden. Das ist völlig absurd, wenn man bedenkt, wie viel Rödler arbeitet.“

Doch was ist zu tun, damit sich an der prekären Situation etwas ändert? „Wir können nur die Aufsichtsorgane von den Problemen, die sie im Begriff sind zu erzeugen, überzeugen“, sagt Treichl. Er kritisiert, dass es an einer politischen Willensbildung fehle, die sich diesen Themen näher widmet. „Regulatoren sollten zwar nicht von Politikern beeinflussbar sein, aber sie sollten auch von irgendjemandem beaufsichtigt werden. Die Sinnhaftigkeit der Regulierung muss hinterfragt werden. Das fehlt massiv – nicht nur bei der Bestellung der Aufsichtsräte.“

("Die Presse", Print-Ausgabe, 04.03.2017)